

Bestimmende Negation: Utopie und Utopiekritik in Kritischer Theorie

Robert Ziegelmann, Dissertation, Stand Januar 2023

1. Zur Rekonstruktion der materialistischen Utopiekritik

Kritische Theorie ist skeptisch gegenüber Utopien. Wie aber ist das Verhältnis zu der angestrebten besseren Gesellschaft stattdessen beschaffen?

Laut Marx werden utopische Entwürfe überflüssig, wenn man die wirkliche historische Bewegung in Rechnung stellt. Dies ist nicht als Ausdruck einer organizistischen Geschichtsphilosophie, sondern als methodisches Argument zu verstehen. Anstatt gegebene Ideale dadurch zu verfestigen, dass man utopische Entwürfe auf sie gründet, sind sie in den Gegenstandsbereich einer materialistischen Gesellschaftstheorie einzubeziehen (sie sind weniger das Fundament der Theorie als Teil ihres Explanandums).

Die damit einhergehende Situierung des eigenen Standpunkts führt zum zweiten Einwand gegen utopische Theoriebildung: aufgrund unserer Prägung durch die aktuelle Gesellschaft können wir kein Wissen von einer besseren erlangen. Wichtiger als die Verzerrung des *Objekts* des utopischen Denkens ist aber auch hier das verzerrte *Selbstbild*. KT will radikalen Wandel; das impliziert die Transformation des Rahmens, in dem Praktiken verstanden werden. Der Einwand gegen utopische Entwürfe ist dann nicht primär, dass sie Wissen durch bloße Fantasie ersetzen. Das Problem ist vielmehr, dass in der Imagination die Gegenwart auf die mögliche Zukunft übergreift – dass sie gewissermaßen nicht fantastisch genug ist.

2. Immanente Kritik als bestimmende Negation

KT von Utopie abzugrenzen ist nicht dasselbe wie KT von externer Kritik abzugrenzen. Das Problem der Utopie ist nicht, dass sie dem Bestehenden äußerlich wäre. Vielmehr krankt sie daran, die Radikalität des Wandels zu unterschätzen. Das ist gegen konservative (und normativistische) Interpretationen immanenter Kritik (Honneth, Stahl, Benhabib) zu betonen. Die Idee des historischen Materialismus ist nicht, das Bestehende an Normen zu messen, die in ihm – wie implizit auch immer – schon enthalten sind. Was aus der Immanenz des Bestehenden hervorgehen soll, sind neue Lebensformen, zu denen wiederum auch neue Normen gehören werden (»Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien.«).

Der Begriff der ›bestimmenden Negation‹ kann helfen, das von der Immanenz-Terminologie nahegelegte konservative Missverständnis zu vermeiden. ›Bestimmte Negation‹ heißt, mit Hegel, die neue Lebensform, die aus dem immanenten Auflösungsprozess einer alten hervorgeht – also das *Resultat* dieses Prozesses, nicht der Prozess oder die Kritik selbst (wie es mit der Redeweise impliziert wird, etwas werde ›bestimmt negiert‹). Bestimmende Negation ist der Prozess von Krise und Kritik, aus dem eine als bestimmte Negation zu bezeichnende neue Gestalt (d.h. eine rationale Nachfolgestalt) hervorgeht.

3. Konstruktionen rationaler Nachfolgesellschaft

Hinsichtlich der Kriterien, nach denen sich eine Lebensform als rationale Nachfolgerin einer anderen evaluieren lässt, folge ich weitgehend Rahel Jaeggis rettender Kritik des Fortschrittsbegriffs.

Anders als in »Kritik von Lebensformen« teilweise nahegelegt, bedarf Hegels Konzeption rationaler Nachfolgeschaft »im Modus bestimmter [besser vielleicht: bestimmender] Negation« jedoch keiner Rettung bzw. pragmatistischen Korrektur. Diese Konzeption hat ihren Ort nämlich im Rahmen einer Rekonstruktion der in der eigenen Gegenwart verkörperten Rationalität. Die Rekonstruktion rekurriert auf solche Lebensformen, in denen Widersprüche überwunden wurden, d.h. auf paradigmatische Schwellen der eigenen Genese. Im Rückblick ergibt sich so eine sehr stringente Geschichte. Hegel sagt damit aber nicht, dass menschliche Lebensformen sich prinzipiell nach diesem Muster transformieren würden. Und nur weil es sich um die Rekonstruktion einer bereits geschehenen Prozesses handelt, kann – wie es für Hegels Darstellung charakteristisch ist – aus den unmittelbaren, abstrakten Formen synthetisch etwas »Neues« hervorgehen. Das »Neue« ist also gar nicht so neu; die bestimmte Negation nicht der nächste Schritt in einem diachronen Prozess, sondern der nächste Schritt eines Verfahrens, das eine synchrone Komplexität zur Darstellung bringt.

4. Linkshegelianismus zwischen Hegel und Kant

Was ändert sich an Hegels Verfahren, wenn es nicht mehr primär der rechtfertigenden Rekonstruktion der Gegenwart dienen soll? Linkshegelianische Positionen verlagern den Standpunkt, von dem aus (bzw. auf den hin) die dialektische Darstellung erfolgt, in die Zukunft. Das bedeutet einen Schritt von Hegel hin zu einer kantianisch-konstruktivistischen Geschichtsphilosophie, in der das Bestehende so beschrieben wird, dass es als Station auf dem Weg zu einem gewünschten Ziel erscheint – mit dem Zweck, die Realisierung des Ziels wahrscheinlicher zu machen.

Beispiel: Dewey über Religion. Deren Wesenskern seien transformative Erfahrungen. Faktisch aber gelingen solche Erfahrungen im Rahmen organisierter Religion schlechter als andernorts. Der einzige Grund, diese Erfahrungen als »religiös« zu bezeichnen, liegt darin, dass die Religionen daran kränken, wo sie diese Erfahrungen nicht ermöglichen. »Religiöse« Erfahrungen sind folglich im Hegelschen, d.h. negativistischen Sinn als Begriff/ Wesen der Religionen zu verstehen. Linkshegelianisch ist Deweys These darin, dass dieser Begriff noch nie realisiert wurde. Damit kommt das utopisch-performative Moment ins Spiel, das mich interessiert. Dewey möchte mit seiner Beschreibung dazu beitragen, dass seine Beschreibung wahr gewesen sein wird.

Eine Behauptung wie diejenige Deweys über die Religionen kann zwar allein in derjenigen Zukunft verifiziert werden, zu deren Realisierung mit der Theorie beigetragen werden soll. Schon in der Gegenwart aber muss damit eine plausible Krisendiagnose einhergehen. Es muss überzeugend dargestellt werden, dass die Krisensymptome der jeweiligen Lebensform daher rühren, dass sie ihren (als solchen postulierten) objektiven Begriff nicht erfüllt. Es muss Potenziale und Tendenzen im Bestehenden geben, die sich plausibel als Vorgängerinnen der angestrebten neuen Lebensform deuten lassen.

5. Sozialforschung vom Standpunkt der Erlösung

Linkshegelianische Theorie postuliert einen Begriff ihres Gegenstands, den dieser noch nie realisiert hat. Die Prekarität dieses Vorgehens reflektiert Adorno. Zu seinem Begriff von »Nichtidentität« gehört nicht nur, dass Allgemeinbegriffe immer vom Reichtum der Einzeldinge abstrahieren, sondern auch dass die Dinge ihren eigenen Begriff nicht realisieren. Dies tangiert nicht nur die Realität, sondern auch deren (postulierten) Begriff. Dieser ist – anders als Marx nahelegt – nicht umstandslos

gegeben. An Adornos soziologischen Beiträgen lässt sich nachvollziehen, wie er mit der Schwierigkeit umgeht, gegenwärtige Praktiken im Licht eines zukünftigen Standpunkts zu beschreiben, der nicht ohne Weiteres verfügbar ist.

Das theoretische Modell dafür, wie der für immanente Kritik konstitutive Standpunkt »fingiert« werden kann, entwickelt Adorno in Auseinandersetzung mit Kafka. Die Antwort lautet, grob gesagt: nicht durch direkte Konstruktion eines utopischen Standpunkts, sondern durch eine überzeichnende Darstellung des Gegenwärtigen, die dieses gewissermaßen in die Vergangenheit rückt. Bislang Selbstverständliches soll so erscheinen, wie sonst dasjenige, das wir für längst überwunden halten. Marx betrachtet das Privateigentum an Boden so wie seine Zeitgenossen das Privateigentum an Menschen. Adornos Verfahren lässt sich als Anknüpfung an diese bereits bei Marx begonnene Verschiebung von Geschichte in Vorgeschichte begreifen. Das scheinbar Neue, im emphatischen Sinne geschichtliche, soll als Immergleiches erscheinen, tendenziell als Natur. Adornos Konzept der »Naturgeschichte« lässt sich vor diesem Hintergrund als immanente Kritik vom »Standpunkt der Erlösung« beschreiben. Weil wir imaginativ an den Interpretationsrahmen der bestehenden Verhältnisse gebunden sind, können wir diese nicht einfach im Licht einer besseren Gesellschaft beschreiben. Wir können es aber mit einem Analogieschluss versuchen und so auf unsere Gegenwart blicken, wie wir normalerweise auf scheinbar längst vergangene Stadien sehen.